Gewerkschaftliches

Die Lohnbewegung der Berliner Holzindustrie

Am 26. Februar lief der Lohnvertrag der Berliner Klavierindustrie, am 31. März der der Berliner Holzindustrie ab. Während der erste von der Organisation gekündigt wurde, kamen im zweiten Falle die Unternehmer mit der Kundigung zuvor. Die Lohnbewegung in der Klavierindustrie hat bis heute noch zu keinem Ergebnis geführt. Von den ca. 6000 in Frage kommenden Arbeitern in dieser Gruppe sind etwa 1300 nach den Osterfeiertagen in den Streik getreten. Die größten Betriebe sind aber davon nicht betroffen. Die beteiligten Kollegen sind aber durchweg für eine Erweiterung des Kampfes, zumindest auf die wichtigsten Betriebe.

In der Holzindustrie geht der Kampf gegen zwei Unternehmergruppen. Mit der einen, die unter Führung des Deutschnationalen Paeth steht, haben Verhandlungen stattgefunden, in denen die Organisationsvertreter aufgefordert wurden, „realisierbare" (d. h. niedrige) Forderungen zu stellen. Außerdem wurde kategorisch der Vertragsabschluß auf mindestens 1 Jahr verlangt. Die andere Gruppe unter Führung des Syndikus Härtlein wollte nur Verhandlungen, wenn über die Höhe des Lohnabbaues gesprochen wird. Das zeigt die ganze Frechheit der Unternehmer.

Die Funktionärversammlung der Holzarbeiter, die am Donnerstag vor Ostern tagte, war in ihrer erdrückenden Mehrheit der Meinung, daß man die Forderungen von 15 Pfg. pro Stunde für alle Gruppen und Lohnabschluß bis zum 30. 9. 1928 den Unternehmern mit einem begrenzten Ultimatum Streik aufrufen müsse.

Die Ortsverwaltung ließ aber über diesen Antrag gar nicht abstimmen. Sie hat nur in zwei Berliner Tischlerbezirken, 11 Betriebe mit rund 900 Mann Belegschaft, den Kampf aufgenommen. Durch eine solche Taktik glaubt sie die Unternehmer an den Verhandlungstisch zu zwingen. Die Unternehmer haben aber als Antwort auf diese unzulängliche Kampfmethode den Aussperrungsbeschluß gefaßt. Da die Unternehmer bis zum Hals in dringenden Aufträgen stecken, ist es möglich, daß sie die Aussperrung nicht vollständig durchführen und einen Teil der Holzarbeiter weiter arbeiten lassen. Sie hoffen, den ausgesperrten Teil mürbe zu machen und doch ihre dringendsten Aufträge erledigen zu können. Es gibt auch schon Firmen, die unterschriftlich die 15-Pfg.-Forderung anerkannt haben. In den Betrieben herrscht eine außerordentlich gute Kampfstimmung. Auch solche Fälle, in denen die Unternehmer schon mit persönlichen Briefen an die im Streik befindlichen Koellegen herangetreten sind, verfehlen durchaus ihre Wirkung. **Wenn die Berliner Holzarbeiterbewegung aber mit einem Erfolg enden soll, ist dringend eine Erweiterung der Kampffront notwendig, die die Ortsverwaltung bis heute hartnäckig ablehnt.** Die Opposition kämpft aber darum, daß mit der Ermattungsstrategie Schluß gemacht und der Kampf durch Einbeziehung aller Betriebe zum Sieg geführt wird.

Und nochmals die „Urwahl" im Textilarbeiterverband

Bernstadt i. Sa. Um das Verhalten der Reformisten im Textilarbeiterverband richtig zu beleuchten, sehen wir uns gezwungen, der organisierten Arbeiterschaft zu zeigen, daß das Verhalten der Verbandsleitung anläßlich der Wahlen zu den Kongressen überall dasselbe war, wie in Pirna, Dresden usw. Die Absicht war, hinter dem Rücken der Mitglieder einen Angestellten-Kongreß in Genf und Hamburg zusammenzuleimen.

Schon die am 26. Februar stattgefundene „Vertreterkonferenz" (Dresden) wurde derartig aufgezogen, daß man sie der Wahrheit gemäß als eine Angestellten-Konferenz bezeichnen sollte, die die Mitglieder vor vollendete Tatsachen stellte.

Nur zufällig erfuhren hiesige Textilarbeiter von dieser famosen Vertreterkonferenz und berichteten der Organisationsleitung am Orte. Die örtliche Leitung nahm sofort dazu Stellung und teilte dem Filialleiter Bunzel, Ostritz, mit, daß sie für Mittwoch, den 29. Februar nach Arbeitsschluß eine Versammlung einberufen und er zu derselben erscheinen möchte. Leider hatte B. keine Zeit, so daß dieselbe ohne ihn stattfand. In der **Versammlung wurde das Verhalten der Verbandsleitung einstimmig verurteilt und namentlich von den SPD-Genossen kritisiert.**

Eine scharfe Protestresolution gegen das statutenwidrige Verhalten der Verbandsleitung (bei Aufstellung und Wahlen zu den Kongressen) wurde einstimmig angenommen und dem Hauptvorstand übersandt. Gleichzeitig wurde ein von der Gehilfenschaft eingebrachter Wahlvorschlag ebenfalls einstimmig beschlossen. Dieser wurde durch Einschreibebrief dem Hauptvorstand übermittelt, mit dem Erfolg, daß er dort im Papierkorb verschwand. Daß der Wahlvorschlag richtig in Berlin angekommen ist, beweist, daß der Filialleiter Bunzel, Ostritz, nach seinen eigenen Angaben die schönste Abreibung dafür von Berlin erhalten hat. Er war ganz entrüstet über die Frechheit der Mitglieder hier am Orte, die sich erlaubten, von ihrem statuarisch festgelegten Recht Gebrauch zu machen. Er verbat sich das für die Zukunft, weil er nicht immer den Prügelknaben zwischen Verbandsleitung und Mitgliedern abgeben wolle.

In der vom Filialleiter Bunzel am 29. Februar einberufenen Mitgliederversammlung, in der, wie eben überall, die Verbandsmitglieder vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, kam es wiederum zum Durchbruch, daß es so nicht weitergehen könne. Allgemeine Entrüstung rief es hervor, daß der von dem Mitgliedern eingebrachte Wahlvorschlag einfach in Berlin unterschlagen wurde und alles Entrüsten und Stammeln des Kollegen Bunzel half ihm darüber nicht hinweg. **Einstimmig protestierten die Mitglieder dagegen, sogar gute SPD-Genossen erklärten, daß es so nicht weitergehen könne, ja, daß es doch gar keinen Zweck habe, erst zur Wahl zu gehen, die Herren machten ja doch, wie sie wollten.**

Es bedurfte bei diesem Gebahren einer gewissen Ueberwindung und Beredsamkeit, um in der kurzen Zeit die Mitglieder zu überzeugen, daß sie zur Wahl gehen müßten. **Zur Wahl kamen 103 Mitglieder, leider konnten 47 vom Wahlrecht nicht Gebrauch machen,** da sie ihre Mitgliedsbücher, infolge der kurzen Zeit, nicht mithatten. **Von den übrigen erhielt der Kandidat der Opposition, Genosse Lösner, Plauen b. Flöha, 58 Stimmen, der Ersatzmann, Helbig, 51.** Also in Anbetracht der ganzen Verhältnisse eine ganz gute Antwort für die Herren Reformisten. Hat doch sogar der Angestellte Bunzel, nach dem Wahlergebnis unseren Genossen Lösner mitgewählt. Da ohne ihn das Resultat von 56 Stimmen nicht erzielt werden konnte. **Also es geht vorwärts! Trotz alledem!**

Bezirksversammlung des Baugewerksbundes in Dresden-Altstadt

Eingangs gab der Bezirksleiter Hirschbach folgende Tagesordnung bekannt: 1. Vortrag über das Arbeitsgerichtsgesetz, 2. Bericht von der Vertreterversammlung am 1. April, 3. Sonstige gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Kollege H. Schneider beantragte zur Geschäftsordnung, in Anbetracht der Wichtigkeit des Punktes 2 der Tagesordnung, diesen an erste Stelle zu setzen. Der Vorsitzende wollte diesen Antrag nicht so zur Abstimmung bringen lassen, wie er vom Kollegen Schn. gestellt war, was bei mehreren Kollegen den schärfsten Protest und Widerstand auslöste, so daß er sich revidieren mußte. Der Referent Kollege Zimmermann konnte es sich nicht verkneifen, Andeutungen über die Urheber dieses Antrages auf Aenderung der Tagesordnung zu machen. Der Antrag Schneider wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Der Vorsitzende gab nun den Bericht von der Vertreterversammlung. Darüber entspann sich eine lebhafte Aussprache. Kollege Schneider ergänzte den Bericht, da der Vortragende vergessen hatte, die Ferienfrage zu streifen und betonte, daß die Regelung nicht im geringsten dem Willen der breiten Mitgliedschaft Rechnung trägt und in Zukunft anders gestaltet werden muß. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz ist ein Produkt des Bürgerblocks und des ADGB, und seine Spitze richtet sich in den meisten Fällen gegen die versicherten Arbeiter, was von den Kommunisten der Arbeitermassen vor Einführung dieses arbeiterfeindlichen Gesetzes aufgezeigt wurde. Nur die Kommunisten waren es, die gegen dieses Gesetz stimmten. Er kennzeichnet dann die Haltung der Verbandsleitung zu dem in der Vertreterversammlung gestellten Antrag, der besagt, daß noch vorm 13. April eine Vollversammlung stattfinden soll, in der über Annahme oder Ablehnung des Lohnes die Mitglieder zu entscheiden hätten und der verlangt, daß der Kampf auf breiter Basis organisiert werden soll. Dann bringt er folgenden Antrag ein:

Antrag.

„Die am 17. 4. tagende Mitgliederversammlung des Bezirks Altstadt des V. G. B. verlangt vom Vorstand so **schnell als möglich eine Mitgliedervollversammlung,** um der breiten Mitgliederschaft von den in Berlin am 13. 4. geführten Lohnverhandlungen zu berichten und dieselbe über Annahme oder Ablehnung der dort getroffenen Vereinbarung entscheiden zu lassen."

Dieser Antrag wurde mit Mehrheit angenommen. Dann gingen noch zwei Proteste der Opposition ein. Sie lauteten:

Protestresolution

Die Mitglieder des Bezirks Altstadt im V. G. B. erheben schärfsten Protest gegen die erbärmliche Schreibweise der Schriftleitung des „Grundsteins", die sich in wüster Kommunistenhetze gefällt. Die Mitglieder erklären hiermit, daß sie sich mit dieser Schreibweise nicht solidarisieren können, sondern dieselbe aufs schärfste verurteilen.

Resolution

„Die am 17. 4. tagenden Mitglieder des Bezirks Altstadt im V. G. B. nehmen durch den Bericht vom außerordentlichen Vertretertag davon Kenntnis, **daß die Mehrheit der Delegierten die Wiederaufnahme des Kollegen Füssel abgelehnt hat. Die Mitglieder protestieren dagegen, daß die besten Kollegen und Funktionäre aus dem V. G. B. entfernt werden und fordern vom Vorstand die schnellste Wiederaufnahme des Kollegen Füssel sowie aller mit den fadenscheinigsten Gründen ausgeschlossenen Kollegen".**

Kollege Schneider begründete diese Anträge und brachte zum Ausdruck, daß die Spaltpilze nicht die oppositionellen Kollegen, sondern die Herren im Vorstand sind. Er erhärtete dies durch die Schilderung der Vorgänge in Pirna, wo man jetzt eine neue Methode, die des Maulkorbumhängens, anwendet und ersucht die Kollegen, mit aller Schärfe dagegen Stellung zu nehmen.

Wegen vorgerückter Zeit stellte Kollege P. Schirmer den Antrag, den zweiten Punkt von der Tagesordnung abzusetzen und in der nächsten Mitgliederversammlung vorzutragen, dem wurde mit Mehrheit zugestimmt. Die Abstimmung über die 3 oppositionellen Anträge ergab die Mehrheit dafür.

In allen Bezirken muß ebenso aktiv zu den Tagesfragen Stellung genommen werden, um so frischen Geist in den Baugewerkschaftsbund hineinzubringen.

Das Parteiprogramm erlaubt es.

„Gewiß sind wirtschaftliche Angliederungen auch Annexionen, aber wo steht denn in unserem Parteiprogramm, daß man nicht annektieren dürfe."

Leinert zu Ströbel: „Die Kriegsschuld der Rechtssozialisten", Seite 12.

Aus der Broschüre: 10 Jahre SPD.

Werkmeister als Streikbrecher bei Zitkow

Am Mittwoch fand eine Belegschaftsversammlung der Ausgesperrten des Eisenwerkes Zitkow statt. In der Aussprache kam der entschlossene Kampfwille der gesamten Belegschaft zum Ausdrucke. Nachstehende Entschließung wurde gegen eine kleine Minderheit von 15 Stimmen angenommen:

Die heute, am 18. April, im Bürgergarten zu Löbtau tagende Betriebsversammlung der Ausgesperrten der Firma Zitkow erwartet vom DMV, daß er den Kampf führt, bis unsere aufgestellten Forderungen restlos erfüllt sind, **trotz aller Verbindlichkeitserklärungen und trotz des Schlichtungsschwindels.**

Die Ausgesperrten.

Die Versammlung nahm wieder einmal Anlaß, sich mit den Meistern des Betriebes zu befassen. In der Aussprache wurde unter anderem bekannt gegeben, daß Meister Ende im Verein mit den übrigen Meistern heute gegossen hat. Er scheute sogar nicht davor zurück, einen Lehrling zu den Streikbrecherarbeiten mit heranzuziehen. Und dieser Meister ist Mitglied des Betriebsrates! Ein Fall, der in Dresden einzig dastehen dürfte. Dem Werkmeisterverbande dürfte zu empfehlen sein, sich einmal mit dieser Betätigung des Meisters Ende zu befassen und diesem Muster von Gewerkschaftsmitgliede die gewerkschaftlichen Pflichten im Arbeitskampfe zum Bewußtsein zu bringen. — **Sollten die Streikbrecherdienste einzelner nicht ihr Ende finden, werden wir nicht davor zurückschrecken, die Streikbrecher namentlich zu veröffentlichen.**

„Verlogene Berichterstattung"

(Arbeiterkorrespondenz)

Mit dieser Ueberschrift will die Dresdner Volkszeitung die Metallarbeiter über die Tatsachen hinwegtäuschen, daß sie alle Stimmen aus den Betrieben glatt unterschlägt. Trotz der wiederholten Aufforderung der Arbeiterstimme, doch die Entschließungen, die in den größten Betrieben angenommen wurden, zu veröffentlichen, unterläßt das die Tante vom Wettinerplatz.

Sie darf dieselben ja gar nicht abdrucken, weil dann jeder Arbeiter erkennen würde, daß die Berichterstattung der Arbeiterstimme mit der Meinung des übergroßen Teiles der Metallarbeiter vollständig übereinstimmt. Die Dresdner Volkszeitung versucht die obige Ueberschrift zu rechtfertigen mit dem Vorwurf, die Arbeiterstimme hätte einen Satz aus der Entschließung von Meuter unterschlagen, jedoch muß sie dann selbst zugeben, daß die Resolution so angenommen wurde, wie wir sie abdruckten.

Wäre es nicht einfacher, werter Kollege Seifert, wenn die Dr. V. die ganze Entschließung abgedruckt hätte, statt einige Sätze aus derselben aus dem Zusammenhang zu reißen? Fällt euch vielleicht der Satz auf die Nerven:

„... sie erblickt in der Herausziehung von nur ein paar Betrieben eine Verschleppung unserer Forderungen."

Nicht unterschlagen, sondern abdrucken, was die Metallarbeiter in den Betrieben beschließen, damit würde sehr schnell Klarheit geschaffen.

Kommunistische Genossenschafter!

Sonnabend den 21. April, 18 Uhr, findet eine Sitzung aller kommunistischen Genossenschaftsmitglieder statt. Lokal Brandenburger Hof, Berliner, Ecke Peterstraße. Die Tagesordnung ist außerordentlich wichtig und ist daher pünktliches, vollzähliges Erscheinen dringend nötig.

KPD-Holzarbeiter!

Heute, Freitag, 19,30 Uhr, außerordentlich wichtige Sitzung im Brandenburger Hof. Referent von der BL.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Feuilleton: Richard Spangler; für den Inseratenteil: Arthur Burkert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft — Druck: „Peuvag", Druckereistätte Dresden

PASSAGIERE III KLASSE

Fortsetzung 55

DER

ROMAN VON KURT KläBER

23.

Während die Männer über die Polin sprachen, erschien der Dicke einige Male in der Kabine. Er trat nie ganz herein, er blieb einen Augenblick in der Tür stehen, steckte seinen Kopf zwischen die Redenden, und seine Augen blitzten dabei nach allen Seiten.

Sein Aussehen hatte sich seit dem gewaltsamen Zusammenstoß mit der Betschwester wenig verändert. Sein Gesicht war noch blaß und käsig. Die Arme hingen steif nach unten, und auf dem aufgequollenen Kopf saß schräg und eingedrückt ein kleiner Hut.

Nur die Augen waren nicht mehr starr und glasig. Die Tränensäcke saßen straffer unter den buschigen Wimpern, und wenn die großen Pupillen durch die Kabine fuhren, leuchteten sie gefährlich auf.

„Schotte!" sagte der Geduckte verstohlen, als der Dicke das drittemal in den Raum äugte, „der sucht sein Liebchen!"

Der Dicke, der gleich wieder in den Gang untertauchte, war tatsächlich noch hinter der Frau her. Er suchte das ganze Schiff nach ihr ab. Nachdem ihm der Steward das wirkliche Gesicht jener heiligen Veterin angedeutet hatte, war er erst in einer dumpfen Resignation vor der verschlossenen Türe stehen geblieben. Als es zum Abendbrot läutete, hatte ihn der Hunger aber in den Eßraum getrieben. Er war sogar mit einer gewissen Eile hingelaufen, denn die Frau, die noch nie am Tisch gefehlt hatte, würde wohl, wenn sie ihn nicht mehr vor ihrer Tür wußte, schnell nachkommen.

Ihr Stuhl blieb aber leer. Er blieb während des ganzen Essens leer. Und als er, der kaum von der Suppe genippt hatte, aufsprang und auf seinen Platz vor der verschlossenen Kabine zurückkehrte, sah er, daß die Betschwester sein Vorgehen benutzt hatte, um auszubrechen. Die Kammer stand wenigstens weit auf, und die Frau war nicht mehr darin.

Er zischte Schaum, als er das erkannte, und Wut schoß plötzlich in ihm hoch. Wut gegen diesen Besenstil, der ihn mit seiner Heiligkeit drei Tage lang genarrt hatte, und der ihm nun entschlüpfen wollte.

Das lange Suchen tötete außerdem langsam seine letzte Verliebtheit und machte seine Wut größer. Nein, er war kein miauender Kater mehr. Er spie Gift und Galle während seiner eiligen Läufe durch die Gänge, und seine Augen wurden immer gelber und zorniger.

Er kam später auch von dem Verlangen ab, diese wandelnde Dürre in seine Arme zu schließen. Nur sehen wollte er sie noch einmal. Sehen und ihr seine Wut und ihre Scheinheiligkeit in das aufgeblasene, spitze Gesicht schleudern.

Das vergebliche Suchen nach ihr, dieses Lauschen an allen Türen, dieses Trippeln auf das Deck und dieses immer wieder Zurückkehren in ihre leere Kabine machte seine Wut gefährlicher.

„Teufel! Verdammtes Weibsbild! Hure!" keuchte er, wenn er seinen dicken Leib durch die schmalen Gänge schlängelte. „Einen ehrlichen Farmer so zu betrügen, sich so über ihn lustig zu machen!" belferte er weiter. „An die Kehle sollte ich dir fahren, wenn ich dich finde! Dich aufhängen! Dir die Luft abdrehen!" Er war ganz außer Atem und in Schweiß geraten.

Es war auch eine Schande, wenn er sich das richtig überlegte. Eine Schiffsdirne machte sich über seine besten Gefühle lustig. Sie wies ihn außerdem ab. Sie verkratzte ihm das Gesicht. Sie versteckte sich hinter einem Gebetbuch. Und in der Zwischenzeit wälzte sie sich sicher mit den Matrosen herum.

Ho! Dem Dicken ballten sich seine wulstigen, sonst schlaffen Hände zu groben Fäusten, sie hatte ihn nicht nur betrogen und sich über ihn gustig gemacht, sie hatte ihn den Gutsbesitzer aus Kanada, mit ihrer Abweisung sogar beschmutzt, erniedrigt, ihn noch unter ihre Schweinereien gestoßen. Und das sollte er sich gefallen lassen? Damit sollte er herumlaufen. Er mußte sie bestimmt schlagen. Er mußte sie wirklich zwischen seine Fäuste bekommen. Als er das viertemal zu den redenden Männern hineinsah, war sein Gesicht bereits bläulich, und aus seinen wulstigen Lippen hoben sich drohend und gefährlich die schwarzen Zahnstumpen.

Da er die Frau auch diesmal nicht unter den Männern erblickte, versuchte er das, was er sich als das schwerste und letzte aufgehoben hatte, er warf sich mit seiner ganzen Fülle gegen eine dunne eiserne Kette, die einen kleinen Gang von den anderen Gängen absperrte, um die Ausgerissene auch dort zu suchen.

Dieser Gang war für die Passagiere verboten, weil die Kabinen in ihm alle leer standen. Der Dicke war auch etwas ängstlich, als die aufspringende Kette den Weg freigab. Um so mutiger wurde er, als er, die Kabinen leise aufdrückend, sah, daß sie tatsächlich leer waren.

Schon wollte er, in der Mitte des Ganges angekommen, das Türenaufdrücken einstellen und wieder umkehren, da hörte er plötzlich aus einer der letzten Kabinen einen leisen, unterdrückten, aber quiekenden und hohen Schrei. Er blieb stehen und lauschte. Seine Ohren wurden so steif wie die Löffel eines Hasen. Seine geballten Fäuste zitterten. Das war sie.

Er stellte sich auf die Zehen und schlicht behutsam näher. Rechts in dem dunklen Loch war niemand. Es stand ja auch auf. Sie konnte also nur links sein.

Sein Körper hob und senkte sich, als er sich nach dieser Seite wandte. Sicher, hinter dieser Bretterwand mußte sie sein. Er hörte die kleinen, schrillen Schreie lauter, und dazwischen knurrten und brummten die tiefen Töne eines Mannes.

Er versuchte zuerst, die geschlossene Tür leise zu öffnen. Da sie aber quietschte und sofort ein Lichtschein über sein Gesicht fiel, riß er sie einfach auf. Wie eine zähnefletschende Bulldogge sprang er in den hellen Raum. Breit und dick und mit malmenden Zähnen blieb er in der lichtüberschütteten Oeffnung stehen.

Als der erschreckte Aufschrei des oder der Ueberraschten, den er eigentlich erwartet hatte, ausblieb, stutzte er. Es machte ihn sogar verdutzt, daß er, der nun wütend vorstürzen wollte, innehielt und erst seine gelben Augen kreischen ließ.

Er sah nicht gleich alles. Er entdeckte nur das lange, blau umhoste Bein eines Mannes, das aus einem der oberen Betten hing, und darunter, wie einen Hemdzipfel, den rot und grün gestreiften Unterrock.

Seinen Kopf vorstoßend, erblickte er das zweite Matrosenbein, den lang ausgestreckten Körper des Matrosen und unter dessen hagerem Gesicht die gelben Backenknochen und die spitze Nase der gesuchten Frau.

Der Anblick der Aufeinanderliegenden, besonders der bunte Unterrock und die aufgestülpten, küssenden Lippen der Betschwester, brachten die Wut des Dicken zur Explosion. Wie ein Frosch blähte er seine Kleinheit auf, wuchs ins Riesige, und mit einem wilden Aufschrei warf er sich den beiden Liegenden entgegen.

(Fortsetzung folgt.)